

Interviews mit Renate Bernhard

Als Jungfrau in die Ehe?

Ein Interview mit der Filmemacherin Renate Bernhard geführt von Schüler-Reportern der Ostseezeitung in Bad Doberan im November 2008

Zum ersten Mal war die Filmemacherin und Autorin Renate Bernhard in Mecklenburg-Vorpommern. In Bad Doberan zeigte die 48-Jährige aus Nordrhein-Westfalen Schülern ihre Dokumentation „Iss Zucker und sprich süß“. Darin setzt sie sich mit ihrer Mitautorin Sigrid Dethloff mit der in vielen Ländern üblichen sogenannten Zwangsheirat auseinander. Nur 40 Prozent aller weltweit geschlossenen Ehen kommen durch zufälliges Kennenlernen der Ehepartner zustande, weit über die Hälfte der Ehen entstehen unter familiärer Einflussnahme, die mitunter sehr rigide sein kann, sagt Bernhard. Die Grenze zwischen arrangierter und Zwangsheirat sei fließend. In ihrem Film stellt sie türkische, kurdische und pakistanische Mädchen und Frauen vor, die zwangsverheiratet wurden oder davon bedroht sind und die zum Teil in Deutschland leben.

Ostsee-Zeitung: Wie kam es zur Idee, einen Film über Zwangsheiraten zu drehen?

Bernhard: Auf einer Reise durch Äthiopien erfuhren wir, dass in Äthiopien und vielen Ländern Afrikas Frauen an ihren Genitalien beschnitten werden. Wir waren entsetzt und bemühten uns in den folgenden Jahren mit verschiedenen Radio- TV- und Zeitungsberichten, dieses Unrecht publik zu machen, damit es irgendwann abgeschafft werden möge. Durch die daraus entstandene Zusammenarbeit mit Terre des Femmes erfuhren wir dann auch von Zwangsverheiratungen, was wir zunächst auch kaum glauben konnten, dass es existiert.

Ostsee-Zeitung: Warum engagieren Sie sich so sehr für diese beiden Themen?

Bernhard: Ich bin gegen Gewalt und für Gleichberechtigung. Wir betrachten im Film nicht nur die Frauen als Opfer, sondern schauen auf das Denksystem, in dem es passiert. Dabei wird auch deutlich, dass Gewalt einsam macht. Wir wollen deshalb nicht nur den Frauen, auch den betroffenen Männern Mut machen, sich kritisch mit dem Thema auseinanderzusetzen.

Ostsee-Zeitung: Betroffene Männer?

Bernhard: Ich will das Thema nicht als Frauenthema verstanden wissen. Es ist ein Beziehungsthema für Frauen und Männer. Und außerdem werden auch junge Männer zwangsverheiratet.

Ostsee-Zeitung: Bedeutet Zwangsheirat immer Anwendung von Gewalt?

Bernhard: Im Wort Zwang steckt die Gewalt ja schon drin. Allerdings setzt Zwang Gegenwehr voraus. Viele Frauen, die streng patriarchalisch erzogen sind, erlauben sich das gar nicht. Nach dem Ehrkonzept gehört die Frau und ihre Sexualität der Familie. Frauen können in diesem System also nicht frei über ihr Leben entscheiden. Und das ist Gewalt - zumindest seelische. Nach der Ehrvorstellung hat eine Frau als Jungfrau in die Ehe zu gehen. Um das zu kontrollieren, wird in den Herkunftsfamilien häufig auch körperliche Gewalt angewendet. Und wenn die Frau dann verheiratet ist, dann gehört sie der Familie des Ehemanns, ist erst mal das letzte Glied in der familiären Hierarchie und muss tun, was man ihr sagt - bis durch ihren Sohn eine Schwiegertochter ins Haus kommt, über die sie dann bestimmen kann.

Ostsee-Zeitung: Was hat das mit Deutschland zu tun?

Bernhard: Zwangsheirat ist ein bislang ungelöstes Integrationsproblem. Für viele Frauen und Töchter von Migranten gelten in unserem Land nicht die gleichen Grundrechte, wie für alle anderen Frauen. Mädchen, die hier aufgewachsen sind, werden teilweise gegen ihren Willen im Heimatland verheiratet oder junge türkische Frauen werden als sogenannte Importbräute nach Deutschland geholt. Ihre mangelnde Bildung und das Festhalten ihrer Familien an dieser traditionell patriarchalen Hierarchie verhindert so über Generationen, dass hier mündige selbstbestimmte Bürger heranwachsen können. Wenn Betroffene ausbrechen, werden sie, um die „Familienehre“ wiederherzustellen, mitunter auch getötet. Weltweit sterben nach Schätzungen der UN jedes Jahr etwa 5000 Menschen im Namen der Ehre. Die Zahl der Ehrenmorde, die es unserem Land gab, wird offiziell nicht erfasst. Auf der Internetseite www.ehrenmord.de kann man aber zum Beispiel für 2008 schon acht Opfer und ihre Geschichten nachlesen, mal ganz abgesehen von aller Gewalt, die ausgeübt wird, ohne dass jemand umgebracht wird. Das kann uns doch nicht kalt lassen.

Ostsee-Zeitung: Was kann man tun, um gegen die Tradition der Zwangsheirat anzugehen?

Bernhard: Reden, reden, reden. Man muss versuchen, das Selbstbewusstsein der jungen Leute zu stärken.

Ostsee-Zeitung: Warum sind Sie mit Ihrem Film nach Mecklenburg-Vorpommern gekommen?

Bernhard: Weil ich eingeladen wurde. Und weil ich gerne etwas dafür tun möchte, dass sich diese Situation verbessert. Nur wenn wir das Denksystem, aus dem das Ehrkonzept kommt, verstehen, können wir ansetzen, es zu verändern. Es stammt aus dem ganz ärmlichen agrarischen Leben, hat etwas mit Gruppenzusammenhalt zu tun, den es dringend braucht zum Überleben. In einer modernen Demokratie muss es aber durch andere Konzepte der Gleichberechtigung und der Selbstbestimmung ersetzt werden. Das geht nur mit Bildung und die fängt mit Reden an.

Ostsee-Zeitung: Wie sind die Reaktionen der Schüler, denen Sie ihren Film zeigen?

Bernhard: Die jungen Leute in Bad Doberan reagierten super, sogar noch interessierter als die Erwachsenen. Sie wollten gar nicht mehr weg aus der Diskussion. Es war sogar eine junge Irakerin dabei, die leider vieles, was der Film zeigt, bestätigen konnte.

Ostsee-Zeitung: Haben Sie Befürchtungen, Ihr Werk könnte ausländerfeindliche Einstellungen bestärken?

Bernhard: Es ist manchmal in der Tat eine Gratwanderung. Aber Gewalt, körperliche und seelische, gibt es auch in Deutschland, auch in Mecklenburg-Vorpommern. Vielleicht nicht in dieser Dimension wie im Film dargestellt. Aber es gibt auch Deutsche, die ihre Ehefrau ermorden, wenn diese sie verlassen will, die Druck und auch Gewalt ausüben. Die Statistiken sagen, dass jede 4. Frau mindestens einmal in ihrem Leben Gewalt in einer Paarbeziehung erlebt. Das zeigt doch, dass es kein Ausländerproblem ist, sondern eins, was uns alle angeht. Ich denke, wir können durch die Betrachtung des Fremden, dem eigenen darin vielleicht sogar noch besser auf die Spur kommen. Es ist bei uns zwar nicht mehr politisch korrekt, Frauen in untergeordneter Position zu sehen, aber in den Köpfen spukt da noch so manches rum. Und wenn es nur die Idee ist, dass die Männer stark sein und die Frauen beschützen müssen. Ich finde, wir müssen uns gegenseitig beschützen.

Ostsee-Zeitung: Haben Sie Angst vor gewalttätigen Reaktionen auf Ihre Filme, die ja bereits mehrfach im öffentlich-rechtlichen Fernsehen gezeigt wurden?

Bernhard: Die Ermordung des Filmemachers Theo van Gogh im November 2004 hat mich schon nachdenklich gemacht. Aber im Vergleich zu den Frauen, über die ich berichte, deren Leben zum Teil ja wirklich bedroht ist, ist meine Gefährdung eher gering.

Interview zum Thema Zwangsheirat

entstanden 2007 anlässlich eines Filmvortrages in Langenfeld, geführt von der Rheinischen Post

In den Jahren 2004 und 2005 wurden allein in Baden-Württemberg und Berlin insgesamt 515 Zwangsverheiratungen gemeldet. Die Journalistin und Filmemacherin Renate Bernhard und ihre Kollegin Sigrid Dethloff beschäftigen sich schon seit 2003 mit dieser Problematik, haben mehrfach ausgezeichnete Filme über Zwangsheirat und Genitalverstümmelung produziert und engagieren sich für Frauen- und Menschenrechte. Am kommenden Donnerstag um 19.30 wird Renate Bernhard in der Volkshochschule den Film "Iss Zucker und sprich süß - Zwangsheirat, die so genannte Familienehre und ihre Opfer" zeigen und sich den Fragen des Publikums stellen. Wir sprachen mit der Journalistin über ihr Engagement.

Frau Bernhard, was sind die Ziele Ihres Vortrags und die Zielgruppe, die sie ansprechen möchten?

Bernhard: Wir möchten mit unseren Vorträgen Aufklärungsarbeit leisten, mögliche Kontaktpersonen, die betroffenen jungen Menschen helfen könnten, sensibilisieren und die patriarchale Gesellschaftsordnung, in der Zwangsverheiratungen und Genitalverstümmelungen passieren, diskutieren. Dabei sollten wir uns auch klarmachen, dass noch vor wenigen Jahrzehnten auch bei uns sehr viel rigidere Vorstellungen herrschten, in denen Mütter unehelicher Kinder an den Rand der Gesellschaft gestellt wurden.

Kommen denn auch Betroffene zu Ihren Vorträgen?

Bernhard: Ja, es waren bei meinen Vorträgen schon mehrfach betroffene Frauen und Männer anwesend, die von ihren familiären Erfahrungen berichteten. Meist erzählen sie dann aus vergangenen Erfahrungen, aus denen sie sich langsam befreien konnten. Akut Betroffene finden leider nur selten den Weg in Volkshochschulen, weil sie meist durch ihre Familien so kontrolliert werden, dass sie eigene Wege kaum machen können. Zu erreichen sind die Betroffenen am ehesten in Schulen.

Haben sich denn schon zwangsverheiratete Frauen hilfesuchend an Sie gewandt?

Bernhard: Ich habe es indirekt miterlebt über die im Film dokumentierte Fatma Bläser, die auf vielen Schulveranstaltungen junge Migranten über ihre Rechte in Deutschland aufklärt, sich für die Opfer einsetzt, sie an Anlaufstellen vermittelt und schon vielen jungen Frauen und Männern geholfen hat, ein neues, eigenständiges Leben aufzubauen.

Denken Sie, Bildung und der erfolgreiche Berufseinstieg erleichtern es Frauen, sich den Traditionen ihrer Familie zu entziehen?

Bernhard: Natürlich! Bildung führt immer dazu, dass Menschen ihre Rechte kennen, den Sinn von Traditionen hinterfragen und sich ihnen, wenn nötig, widersetzen. Wenn Frauen im Berufsleben auf eigenen Beinen stehen, gibt ihnen das mehr Sicherheit und Unabhängigkeit. So haben auch wir uns hier in unseren Breiten emanzipiert.

Wenn eine Frau finanziell unabhängig ist, muss sie sich nicht mehr unterordnen. Freilich gibt es in traditionell denkenden Migrantenfamilien auch gut ausgebildete, sogar studierte Frauen, deren Familien erwarten, dass sie mit der Heirat ganz ins Haus zurückkehren. Aber Bildung ist auf jeden Fall eine Hilfe, hier wirklich anzukommen. Dass viele Familien nur als Gastarbeiter nach Deutschland kamen, liegt auch an der deutschen Politik und so fühlen sich viele halt nach wie vor nicht integriert. Also nicht nur sie, auch wir tragen Verantwortung für ihre Integration. Dazu gehört für mich neben proaktiven Bildungsangeboten auch ein klares Einstehen für unsere demokratischen Werte.

Wie, denken Sie, können wir als Deutsche solchen Frauen helfen?

Bernhard: Wir dürfen vor dem Unrecht, das Frauen - und übrigens auch jungen Männern, die in Ehen gezwungen werden, die sie nicht gewollt haben - zustößt, nicht die Augen verschließen und müssen Betroffenen ihr im deutschen Grundgesetz verankertes Menschenrecht auf Selbstbestimmung nahebringen. Es ist wichtig, nicht stillschweigend zuzusehen, wie Frauen unterdrückt und oft auch körperlich misshandelt werden. Junge Männer, die in nicht gewollte Ehen gezwungen werden, haben es insofern besser, als sie dann die Bestimmenden sind. Frauen haben sich in solchen Familien immer unterzuordnen, nicht nur unter ihren Mann, auch unter die ganze Schwiegerfamilie.

Bei all dem dürfen wir nicht nur mit dem Finger auf Migranten zeigen, sondern müssen uns bewusst machen, wie oft auch deutsche Frauen als Besitz angesehen und von Männern geschlagen, manchmal auch ermordet werden, wenn sie sich trennen wollen. Entscheidet sich eine Frau für die Trennung von der Familie und ein neues Leben, wäre bei jungen Migrantenfrauen hilfreich, wenn es Gastfamilien gäbe. Das Familiengefühl ist bei vielen Migranten sehr stark und die Betroffenen fühlen sich ohne Familienkontakt oft sehr allein. Da der Staat immer noch viel zu wenig Unterstützung bietet, sind Organisationen wie "TERRE DES FEMMES" oder Fatma Bläfers "Hennamond e.V." ungeheuer wichtig. Aber sie können Ihre Arbeit nur tun durch die Unterstützung und die Spenden engagierter Bürger. Auch deshalb halten wir unsere Filmvorträge, um Menschen zu ermutigen, sich auch zu engagieren.